

Einführung

Sylvelyn Hähner-Rombach

Forschungsstand

Bis Ende der 1970er Jahre war die deutschsprachige Pflegegeschichtsschreibung zum einen überwiegend durch eine „Heroen“- und Ereignisgeschichte geprägt¹, zum anderen durch ihre Einbettung in die Medizingeschichte². Daneben wurde der christlichen Krankenpflege relativ viel Aufmerksamkeit gewidmet.³ Die Beschäftigung mit berühmten Persönlichkeiten und herausragenden Ereignissen war bis Ende der 1960er Jahre im Übrigen nicht nur der Pflegegeschichte eigen, diese Tendenz fand sich allgemein in der Geschichtswissenschaft.

In den 1980er Jahren begann sich die Pflege mit ihrer NS-Vergangenheit zu beschäftigen⁴ und schlug neue Wege ein, unterstützt durch Forschungsarbeiten, die ursprünglich aus der soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Berufsforschung kamen⁵, und durch Arbeiten mit einem dezidiert feministischen Anspruch⁶. Insgesamt gesehen wurden diese zahlenmäßig überschaubaren Arbeiten jedoch nur vereinzelt außerhalb der Pflegegeschichte wahrgenommen.

Mittlerweile zeichnet sich ein anderes Bild ab: Die Geschichte der Krankenpflege im deutschsprachigen Raum ist im Aufwind.⁷ Die Zahl der For-

- 1 Zum Beispiel Schmidt-Meinecke (1981); Sticker (1984); Kraker von Schwarzenfeld (1975).
- 2 Bekanntestes Beispiel ist der Band von Seidler/Leven (2003). Ich folge in meinen Ausführungen weitgehend Heinrich Recken, siehe Recken (2006). Zu den Entwicklungen in der Geschichtsschreibung zur Krankenpflege siehe Schweikardt (2004). Die Verwandtschaft zwischen der Pflege- und der Medizingeschichte liegt sozusagen auf der Hand, insofern ist es folgerichtig, dass in der neuesten Einführung in die Medizingeschichte auch die Pflegegeschichte berücksichtigt wurde, vgl. Eckart/Jütte (2007).
- 3 Zu nennen wäre hier in Auswahl: Gatz (1971). Zu den neueren Arbeiten gehören Meiwes (2000), für die Diakonissen: Schmidt (1998); Weber-Reich (1999); Köser (2006), für die Schweiz: Heim (1998).
- 4 Zum Beispiel Steppe (1986). Erwähnenswert sind auch die Ende der 1990er Jahre veröffentlichte Monographie von Birgit Breiding zu den NS-Schwestern, siehe Breiding (1998), sowie die Arbeit von Fürstler und Malina zu Österreich, vgl. Fürstler/Malina (2004). Von Hilde Steppe liegt auch eine der wenigen Arbeiten zur jüdischen Krankenpflege vor, siehe Steppe (1997).
- 5 Zum Beispiel Helmerichs (1992); Hummel (1986); Schmidbaur (2002).
- 6 Zum Beispiel Bischoff (1984).
- 7 Dabei ist ein Schwerpunkt auf der Verberuflichung der Pflege festzustellen. Vgl. für Österreich: Dorffner (2000); für die BRD nach dem Zweiten Weltkrieg: Kreutzer (2005); für die DDR: Thiekötter (2006); für das Deutsche Reich: Schweikardt (2008). Außerdem Dorothea Falkensteins Arbeit zur Pflege in der Psychiatrie, vgl. Falkenstein (2000), sowie

schungsprojekte und Veröffentlichungen mit neuen Fragestellungen, Methoden und Quellen hat deutlich zugenommen, und die Forscherinnen und Forscher, die aus verschiedenen Disziplinen (Geschichte, Pflegewissenschaft, Theologie, Soziologie) kommen, werden inzwischen auch international beachtet.⁸ Die Robert Bosch Stiftung fördert seit August 2004 diese Entwicklung mit ihrem Programm „Beiträge zur Geschichte der Pflege“ in erheblichem Maße.⁹ Neben einer Vielzahl anderer Projekte finanziert sie den wissenschaftlichen Austausch maßgeblich. Dazu gehörte auch die Zweite Internationale Tagung zur Pflegegeschichte des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, die im März 2008 in Stuttgart stattfand.¹⁰ Nachdem auf der ersten internationalen Tagung im September 2006¹¹ die Beiträge zur Professionalisierung der Krankenpflege sehr stark vertreten waren, hatte sich die zweite zum Ziel gesetzt, die von der Forschung noch vernachlässigte Alltagsgeschichte der Krankenpflege stärker ins Zentrum zu rücken. Dazu gehören u. a. die verschiedenen *Milieus* der Arbeitsfelder, wie Gemeindepflege, Psychiatrie oder Ausland, aber auch die Einwirkung anderer Aspekte, wie Erwartungen an die Pflegenden oder deren eigene Krankheit, auf den Arbeitsalltag.

Die für den vorliegenden Band ausgewählten und überarbeiteten Vorträge der Zweiten Internationalen Tagung zur Pflegegeschichte wurden verschiedenen Themenfeldern zugeordnet. Dabei konnten – wie dies meist der Fall ist – Überschneidungen nicht ausgeschlossen werden, da die Beiträge selten nur ein einziges Themenfeld berühren.

Um Interessierte des englisch- und des deutschsprachigen Raums ansprechen zu können, wurde beschlossen, in den vorliegenden Band sowohl in

die mikrohistorische Studie von Weber-Reich (2003). Zu Österreich siehe: Sailer (2003); Seidl/Steppe (1996); Walter (2004); zur Schweiz siehe: Fritschi (1990); Dätwyler (1999); Käppeli (2004).

- 8 Siehe beispielsweise die Beiträge zum 7. internationalen Kongress zur Geschichte der Pflege in Basel in: Braunschweig (2006). Das zeigt sich auch an der starken Vertretung deutscher Historikerinnen und Historiker auf Tagungen zur Pflegegeschichte in Kanada und den USA 2007 und 2008.
- 9 Dieses Programm hat bereits zu vielfältigen Aktivitäten und Qualifizierungsmaßnahmen geführt. Dazu gehören u. a. fünf Promotionsstipendien zur Geschichte der Pflege, die Finanzierung von nationalen und internationalen Tagungen, Sicherung von Quellen (vor allem Oral History-Projekte), Forschungsprojekte zu verschiedenen Themen (z. B. jüdische Krankenpflege, Kriegsrankenpflege, Professionalisierung der Krankenpflege nach dem Zweiten Weltkrieg) und Publikationen, darunter auch eine kommentierte Quellensammlung für die Lehre, vgl. Hähner-Rombach (2008).
- 10 Siehe den Tagungsbericht von Stephanie Kirby unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2085>. Auch diese Tagung wurde von der Robert Bosch Stiftung gefördert.
- 11 Eine Auswahl der Beiträge der deutschsprachigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten internationalen Tagung zur Pflegegeschichte des Instituts im September 2006 ist im Band 16 der *Nursing History Review* erschienen. Die Robert Bosch Stiftung hatte hierbei dankenswerterweise die Kosten für das Copy-editing übernommen. Siehe auch den Tagungsbericht von Barbara Randzio unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1345>.

Englisch als auch in Deutsch abgefasste Aufsätze aufzunehmen. Um zumindest ihren Inhalt grob auch in den anderen Sprachraum zu transportieren, sind den deutschen Beiträgen englische, den englischen deutsche Zusammenfassungen vorangestellt.

Arbeitsmilieus

Gemeinde- und Hauspflege

Die Gemeinde- wie die Hauskrankenpflege gehören zumindest im deutschsprachigen Raum zu den bislang vernachlässigten Bereichen der Geschichte der Krankenpflege. Hier waren die Schwestern und Fürsorgerinnen auf sich allein gestellt und sahen sich zudem einem noch breiteren Spektrum an Erwartungen gegenüber als im Hospital. Zu diesem Themenfeld liegen vier Beiträge vor.

KAREN NOLTE befasst sich mit der Krankenpflege in städtischen Armutsvierteln, vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Am Beispiel der Kaiserswerther Diakonissen und von Amalie Sievekings Hamburger „Weiblichem Verein für Armen- und Krankenpflege“ richtet sich der Fokus auf die Aufgaben und Erfahrungen der Diakonissen und der bürgerlichen Besuchsdamen des Sievekingschen Vereins. Nolte versucht dabei, die „Innenseiten“, d. h. die subjektiven Wahrnehmungen dieser Frauen zu rekonstruieren, deren soziale Praxis mitsamt ihren Brüchen sie in den Blick nimmt. Es werden jedoch nicht nur die Frauen als Akteure gesehen, sondern auch die von ihnen besuchten armen Kranken. Grundlage der Analyse sind Schwesternbriefe der Diakonissen und Berichtshefte des Vereins.

STUART WILDMANS Beitrag über die häusliche Krankenpflege christlicher Wohltätigkeitsvereine in England, die Schwestern zunächst bei vermögenden, später auch bei armen Kranken einsetzten, schließt zeitlich an Noltés Ausführungen an. Auf der Grundlage einer Vielfalt von Quellen kann Wildman zeigen, welche Aufgaben diese Krankenschwestern übernahmen, welche Funktionen ihnen von verschiedenen Seiten (Vereinen, Ärzten, Patienten) übertragen wurden und wie sie sich selbst wahrnahmen.

ARLENE KEELING zeigt den Einsatz von Schwestern in den Häusern der Kranken während einer extremen Ausnahmezeit. Am Ende des Ersten Weltkriegs brach eine Grippeepidemie aus, die weltweit Millionen Todesopfer forderte. Am Beispiel dieser sogenannten „Spanischen Grippe“, die von 1918 bis 1919 in drei Wellen u. a. in Philadelphia, New York und Chicago wütete, kann Keeling die immense Bedeutung der Gemeinde- bzw. häuslichen Pflege (*district nursing*) aufzeigen, und dies in einer Zeit, die von akutem Schwesternmangel gekennzeichnet war. Das erschwerte zwar die Arbeit weiter extrem, führte aber auch zu einer Aufwertung der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Krankenschwestern.

SUSANNE KREUTZER befasst sich in ihrem Beitrag mit der Arbeits- und Lebenswelt von Diakonissen der Henriettenstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Gemeindepflege aktiv waren. Kreutzer kann auf der Grundlage

von Interviews mit ehemaligen Gemeindeschwestern zeigen, dass sie aus dieser Tätigkeit, die über eine reine Krankenpflege weit hinausging, großen persönlichen Gewinn zogen und auch die mit der Position verbundene Selbständigkeit sehr schätzten.

Spezialeinrichtungen

Die Arbeit in einem Tuberkulose-Krankenhaus kann ebenfalls unter dem Begriff *Milieu* gefasst werden, herrschten doch in diesen Spezialkrankenhäusern oftmals andere Bedingungen als in regulären Hospitälern. Zum einen waren die Tuberkulosekranken in solchen Einrichtungen oft längere Zeit untergebracht, zum anderen starben viele von ihnen dort. STEPHANIE KIRBY untersucht in ihrem Beitrag, wie die Schwestern in England zwischen 1930 und 1960 auf die hohe Mortalitätsrate der ihnen anvertrauten Patienten vorbereitet werden sollten und wie sie darauf reagierten.

Psychiatriepflege

In der Psychiatrie herrschten über lange Zeiträume andere Bedingungen für das dort beschäftigte Pflegepersonal, das sich im deutschsprachigen Raum – länger als in den allgemeinen Krankenhäusern – vielfach aus un- oder angelerntem Wärterpersonal zusammensetzte. In der Schweiz gingen Kranken- und Psychiatriepflege bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in der Ausbildung getrennte Wege.

PATRICIA D'ANTONIO widmet sich dem Berufsalltag in einer psychiatrischen Anstalt im frühen 19. Jahrhundert. 1817 hatten die Quäker in Philadelphia ein Asyl errichtet, das den Namen „Asylum for the Relief of Persons Deprived of the Use of their Reason“ trug. Grundlage ihrer Analyse sind Akten des Leiters der Anstalt, die auch über die Auseinandersetzungen zwischen Pflegepersonal und Patienten bei der Anwendung des neuen Therapieansatzes der „moralischen Behandlung“ (nach Pinels „régime moral“) Auskunft geben. Dadurch kommt ein weiterer bislang vernachlässigter Bereich, der des Verhältnisses zwischen Pflegenden und Patienten, in den Blick.

CARLOS WATZKA kann anhand von Jahresberichten, Instruktionen, Statuten und ärztlichen Berichten die Bedingungen des Arbeits- und Lebensalltags der in einer Grazer Anstalt arbeitenden Pflegerinnen und Pfleger um 1900 nachzeichnen. Hier zeigen sich nicht nur Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, sondern auch in der Hierarchie. Der stetig beklagte Personalmangel brachte zumindest einem Teil der Beschäftigten Verbesserungen hinsichtlich einer sozialen Absicherung.

Auf welche Weise Sexualität im Pflegealltag der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz eine Rolle spielte, zeigt SABINE BRAUNSCHWEIGS Untersuchung. Auf der Grundlage von Kranken- und Personalakten wird analy-

siert, welche Probleme augenfälliges sexuelles Verhalten von Patientinnen und Patienten sowohl untereinander als auch gegenüber den Pflegenden für die Letzteren aufwarf. Bei ihrer Untersuchung nimmt Braunschweig sowohl die Normen als auch die Praxis in den Blick. Daneben thematisiert sie sexuelle Übergriffe von Seiten der Pflegenden, die unter den Aspekten von sozialer Kontrolle und Macht analysiert werden.

Ausland

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Migration südkoreanischer Schwestern in die Bundesrepublik Deutschland zur Zeit des akuten Personalmangels in der Krankenpflege in den 1960er Jahren.

ULRIKE WINKLER gibt vor allem Einblick in die fragwürdigen Anwerbepraktiken, von denen auch kirchliche Krankenhäuser profitierten, die sie in ihrer Untersuchung besonders berücksichtigt. Daneben zeigt sie die Bedingungen des Lebens- und Arbeitsalltags der koreanischen Schwestern in westdeutschen Krankenhäusern. Das Ende der Anwerbepraktiken wurde in erheblichem Maß durch das Engagement der Deutschen Schwesternergemeinschaft herbeigeführt, das ebenfalls dargestellt wird.

YOUNG-SUN HONG beleuchtet außer dem großen wirtschaftlichen Interesse der südkoreanischen Regierung an ihrem „Exportschlager“, den Krankenschwestern, die in die „Erste Welt“ vermittelt wurden, den alltäglichen Rassismus, dem die Südkoreanerinnen in Deutschland begegneten. Verständigungsschwierigkeiten und fehlende Sprachkurs-Angebote erleichterten es den Vorgesetzten, die Koreanerinnen zu Putzhilfen zu degradieren. Deutsche taten sich ohnehin schwer, anzuerkennen, dass Angehörige der „Dritten Welt“ eine qualifizierte Ausbildung hatten – zumal dann, wenn sie höher qualifiziert war als die der Krankenpflege in Deutschland. Aus Erinnerungen der koreanischen Schwestern wird deutlich, dass die Zuweisung von Hilfs- und Putzarbeiten geradezu traumatisierend war. Es gab aber auch Widerstand seitens der Koreanerinnen, die für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen kämpften sowie darum, nach Jahren der Arbeit in Deutschland bleiben zu können und nicht wieder nach Korea „abgeschoben“ zu werden.

Auswirkungen auf Arbeitsalltag und Berufsverständnis Krankheit

Krankenschwestern und Krankenpfleger wurden nicht selten selbst krank, in vielen Fällen durch die Pflege ansteckungsfähiger Kranker. Da sie über lange Zeiträume weder gegen Krankheit noch Invalidität abgesichert waren, bedeutete dies für einen Teil von ihnen, trotz eigener Erkrankung so lange wie möglich weiterarbeiten zu müssen. Das prägte dann ihren Arbeitsalltag mitunter ganz entscheidend. Am Beispiel tuberkulosekranker Schwestern untersucht

SYLVELYN HÄHNER-ROMBACH, wie dieses Problem aufgebracht wurde und wie die Reaktionen darauf von verschiedenen Seiten aussahen.

Erwartungen

Am Beispiel der Dekubitus-Prävention vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in England zeigt CAROL DEALEY, welche praktischen Erwartungen Schwestern ganz konkret durch Fachzeitschriften vermittelt wurden. Diese waren in der Hauptsache von erfahrenen Schwestern formuliert und als wesentlicher Bestandteil „guter“ Arbeit definiert worden.

Welche beruflichen, persönlichen und religiösen Eigenschaften evangelisch sozialisierte Krankenschwestern mitbringen bzw. in ihrer Ausbildung erwerben sollten, illustriert ULRIKE GAIDA an der Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins Zehlendorf zwischen 1918 und 1933. Als Grundlage dienen ihr Kurzbeurteilungen, die über Schwestern, die aus unterschiedlichen Gründen den Verein verließen, angefertigt wurden.

Frauen, die in die (ehemaligen) Kolonien gehen wollten, mussten spezielle Qualitäten und Qualifikationen mitbringen, darunter besonders wichtig Kenntnisse der Krankenpflege, da Ärzte in diesen Regionen nur sehr spärlich angesiedelt waren. Wie die Ausbildung darin an einer der wenigen Einrichtungen für Kolonialarbeit im Deutschen Reich aussah, skizziert SÜNJE PRÜHLEN am Beispiel der Kolonialen Frauenschule Rendsburg zwischen 1926 und 1945.

Obwohl Krankenpflege ökonomisch nicht sichtbar gemacht wird, da sie fast nie als eigener Posten auf der Einkommenseite eines Krankenhauses ausgewiesen ist, kann JOHN C. KIRCHGESSNER zeigen, wie sie im Hospital der Universität von Virginia zwischen 1945 und 1965 als „income generator“ fungierte, und das obwohl auch die nordamerikanischen Krankenhäuser in dieser Periode mit einem Personalmangel in der Pflege konfrontiert waren. Durch die Auswertung des Anteils von Krankenpflegenden an den erwirtschafteten Einkommen verschiedener Bereiche im Hospital (Labor, Apotheke, Anästhesie etc.) wird deutlich, dass die Krankenpflege keineswegs, wie meistens dargestellt, nur ein Kostenfaktor im Krankenhausbetrieb ist. Kirchgessners Aufsatz, der aus seiner kürzlich abgeschlossenen Dissertation hervorging, wurde ins Deutsche übertragen, um seine Analyse auch dem deutschsprachigen Publikum leichter zugänglich zu machen.

Die *Milieus*, in denen Krankenpflege stattfand und stattfindet, machen den Großteil der hier abgedruckten Beiträge – wie auch der Tagung – aus. Dabei kommen natürlich immer auch andere Aspekte, wie Geschlecht, Alter oder das Verhältnis zwischen Pflegenden und Patienten, zum Tragen. Ziel dieses Bandes ist es, den internationalen Forschungsstand zu skizzieren und damit zugleich Möglichkeiten des Vergleichs über Ländergrenzen und Epochen hinweg zu erlauben. Den Autorinnen und Autoren dieses Tagungsbandes sei für ihre Mitwirkung ganz herzlich gedankt.

Bibliographie

- Bischoff, Claudia: Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1984.
- Braunschweig, Sabine (Hg.): Pflege – Räume, Macht und Alltag. Beiträge zur Geschichte der Pflege. Zürich 2006.
- Breiding, Birgit: Die Braunen Schwestern. Ideologie, Struktur, Funktion einer nationalsozialistischen Elite. Stuttgart 1998.
- Dätwyler, Barbara u. a. (Hg.): Erlebte Geschichte der Pflege zwischen 1930 und 1970 in der Schweiz. Bern 1999.
- Dorffner, Gabriele: „... ein edler und hoher Beruf“. Zur Professionalisierung der österreichischen Krankenpflege. Strasshof 2000.
- Eckart, Wolfgang Uwe; Jütte, Robert: Medizingeschichte. Eine Einführung. Köln u. a. 2007.
- Falkenstein, Dorothe: „Ein guter Wärter ist das vorzüglichste Heilmittel“. Zur Entwicklung der „Irrenpflege“ vom Durchgangs- zum Ausbildungsberuf. Frankfurt/Main 2000.
- Fritschi, Alfred: Schwesterntum. Zur Sozialgeschichte der weiblichen Berufsrankenpflege in der Schweiz. Zürich 1990.
- Fürstler, Gerhard; Malina, Peter: „Ich tat nur meinen Dienst“. Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit. Wien 2004.
- Gatz, Erwin: Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen. Münster 1971.
- Hähner-Rombach, Sylvelyn (Hg.): Quellen zur Geschichte der Krankenpflege. Mit Einführungen und Kommentaren. Frankfurt/Main 2008.
- Heim, Urs F. A.: Leben für andere. Die Krankenpflege der Diakonissen und Ordensschwestern in der Schweiz. Basel 1998.
- Helmerichs, Jutta: Krankenpflege im Wandel (1890 bis 1933). Sozialwissenschaftliche Untersuchung zur Umgestaltung der Krankenpflege von einer christlichen Liebestätigkeit zum Beruf. Göttingen 1992.
- Hummel, Eva-Cornelia: Krankenpflege im Umbruch (1876–1914). Ein Beitrag zum Problem der Berufsfindung „Krankenpflege“. Freiburg/Brsg. 1986.
- Käppeli, Silvia: Vom Glaubenswerk zur Pflegewissenschaft: Geschichte des Mit-Leidens in der christlichen, jüdischen und freiberuflichen Krankenpflege. Bern u. a. 2004.
- Köser, Silke: Denn eine Diakonisse darf kein Alltagsmensch sein. Kollektive Identitäten Kaiserswerther Diakonissen 1836–1914. Leipzig 2006.
- Kraker von Schwarzenfeld, Ingrid: Lebensbilder aus dem Evangelischen Diakonieverein. Berlin 1975.
- Kreutzer, Susanne: Vom „Liebesdienst“ zum modernen Frauenberuf. Die Reform der Krankenpflege nach 1945. Frankfurt/Main 2005.
- Meiwes, Relinde: „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert. Frankfurt/Main 2000.
- Recken, Heinrich: Stand und Perspektiven der Historischen Pflegeforschung in Deutschland. In: Pflege & Gesellschaft 11 (2006), H. 2, 124–133.
- Sailer, Margit: Zukunft braucht Vergangenheit. Die berufspolitische Entwicklung der österreichischen Krankenpflege von 1918–1938. Strasshof 2003.
- Schmidbaur, Marianne: Vom „Lazaruskreuz“ zu „Pflege aktuell“. Professionalisierungsdiskurse in der deutschen Krankenpflege 1903–2000. Königstein/Taunus 2002.
- Schmidt, Jutta: Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998.
- Schmidt-Meinecke, Sigrid: Clementine von Wallmenich. Leben und Vermächtnis einer bedeutenden Frau. München 1981.
- Schweikardt, Christoph: Entwicklungen und Trends in der deutschen Krankenpflege-Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Medizinhistorisches Journal 39 (2004), 197–218.

- Schweikardt, Christoph: Die Entwicklung der Krankenpflege zur staatlich anerkannten Tätigkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das Zusammenwirken von Modernisierungsbestrebungen, ärztlicher Dominanz, konfessioneller Selbstbehauptung und Vorgaben preußischer Regierungspolitik. München 2008.
- Seidl, Elisabeth; Steppe, Hilde (Hg.): Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich. Krankenschwestern erzählen über ihre Zeit von 1920 bis 1950. Wien 1996.
- Seidler, Eduard; Leven, Karl-Heinz: Geschichte der Medizin und der Krankenpflege. 7. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart 2003.
- Steppe, Hilde: Krankenpflege im Nationalsozialismus. [1. Aufl. 1984] 3. Aufl. Frankfurt/Main 1986.
- Steppe, Hilde: „... den Kranken zum Troste und dem Judenthum zur Ehre...“. Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland. Frankfurt/Main 1997.
- Sticker, Anna: Agnes Karll. Die Reformerin der deutschen Krankenpflege. Ein Wegweiser für heute zu ihrem 50. Todestag am 12. Februar 1927. 3. Aufl. Stuttgart 1984.
- Thiekötter, Andrea: Pflegeausbildung in der Deutschen Demokratischen Republik. Ein Beitrag zur Berufsgeschichte der Pflege. Frankfurt/Main 2006.
- Walter, Ilsemarie: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? Die Wärterinnen und Wärter in Österreichs Krankenhäusern im „langen 19. Jahrhundert“. Frankfurt/Main 2004.
- Weber-Reich, Traudel: Pflegen und Heilen in Göttingen. Die Diakonissenanstalt Bethlehem von 1866 bis 1966. Göttingen 1999.
- Weber-Reich, Traudel: „Wir sind die Pionierinnen der Pflege...“. Krankenschwestern und ihre Pflegestätten im 19. Jahrhundert am Beispiel Göttingen. Bern u. a. 2003.